

Sehr geehrter Herr Dr. Kücherer,
werte Gäste,
lieber Franz Musiol!

Als ich zum ersten Mal von dem Projekt „Kulturkirche“ erfuhr, war meine Neugierde gleich geweckt, denn:
Kunst braucht Raum! Und der wird ihr hier im Schöpfer Grund seit nunmehr zehn Jahren auf eine ganz besondere Weise zuteil. Doch von welcher Art „Raum“ reden wir?

Kunst lebt in zwei Welten: In der konkreten Welt des Anfassens, Betrachtens oder Hörens, etwa von Musik. Hier findet sie statt, wird zum gesellschaftlichen Ereignis, kennt Orte, Termine, sowie die ganz besondere Beziehung zwischen dem Künstler, der sie realisiert und dem Publikum, welches sie rezipiert.

Doch dann ist da noch jene abstrakte, geistige Welt, in der eine andere Dimension dessen, was wir „Kunst“ nennen, Raum greift. Es ist die Welt der Gedanken, der Träume, Wünsche, Sehnsüchte, Hoffnungen – auch die des Infragestellens, Suchens, der Begehrlichkeiten, Enttäuschungen, der Angst, der Wut, und der Verzweiflung....

Franz Musiols Werke bevölkern, wie die aller wirklich schaffenden Künstler, beide Welten. Zum Aufbau kommt der geistige Überbau, aus dem Werken mit Händen und Werkzeugen erwachsen Kunstwerke und Musiols Material, das Holz, wird transzendierte, bewohnt als Skulptur alle beiden Welten der Kunst und – aus dieser Doppelnatur erwächst das, was das Ausstellungsmotto ebenso einfach wie treffend umschreibt:

Ein „unerschöpflicher Eigen Sinn“!

Ein Sinn der jeder einzelnen Skulptur auf deren alleinige Art und Weise zu eigen ist. Ein „eigener Sinn“, ja, ein „Eigen Sinn“...

Macht man aus den beiden Worten „Eigen“ und „Sinn“ ein einziges, so landet man beim „Eigensinn“, und damit Wortverwandtschaften etwa mit Begriffen wie:

- eigensinnig
- eigentümlich
- eigensüchtig
- eigenständig oder
- eigenverantwortlich.

In letzterem, der „Eigenverantwortlichkeit“ spiegelt sich die Metapher, dass jeder seines eigenen Glückes Schmied sei, womit wir bei der Biografie Franz Musiols angelangt wären.

Deren aktuelles Kapitel begann im Jahr 2011, als er seinen Dienst am Mosbacher Berufsbildungswerk beendete. Seit 1991 hatte er dort als Wissenschaftlicher Berufsschullehrer für Holztechnik gearbeitet. Da nach 20 Jahren „die Luft raus“ war, wie Musiol es selbst formuliert, hat er diesen Schritt bis heute nicht bereut. Doch bis zu den regelmäßig stattfindenden Ausstellungen und dem ATELIER AM FLUSS in Eberbach-Krösselbach war es ein weiter Weg.

Eine erste Weggabelung in diese Richtung war im Jahr 2003 in der alten Mühle neben Musiols Elternhaus in Seefeld am Jadebusen erreicht. Die Mühle ist ein kulturelles Zentrum seit 30 Jahren. Cornelia Iber-Rebentisch, Vorstandsmitglied des Kulturzentrums Seefelder Mühle, war auf den in seinem Garten mit Holz arbeitenden gelernten Tischler und studierten Diplom-Holzingenieur aufmerksam geworden. Ob er denn Lust auf eine eigene Ausstellung hätte?

2004 war es dann so weit. Begleitend zu der Werkschau mit Holzskulpturen und einem „Holzalphabet“ entstand ein edler, auf 500 Exemplare limitierter Katalog mit dem Titel: „Holz_ erinnert_...“.

Apropos „Holzalphabet“: Es war in Eberbach zu bewundern, als der Künstler vor drei Jahren seinen Ausstellungsraum am Neuen Markt in Eberbach eröffnete. Bei dem Motto „(T)Räume zu neuem Leben erwecken“ war das „T“ der Träume in Klammern gesetzt, so dass man auch lesen konnte: „Räume zu neuem Leben erwecken“. Träume und Räume: Da sind sie wieder, die beiden Welten, in denen die Kunst lebt.

Besondere Beachtung fanden damals die 24 großen, gerahmten Tafeln eines imposanten „Holz-Alphabets“. Bis 2003 hatte Musiol sage und schreibe 4.500 Wortverbindungen mit dem Stammwort „Holz“ gefunden, dazu Fachbegriffe zu allen 26 Buchstaben des Alphabets – von A wie Abachiholz bis Z wie Zapfenholz...

Doch zurück nach Seefeld, fünf Minuten hinter dem Deich am Jadebusen. Hier fand die Initialzündung statt, die erste Ausstellung in der Seefelder Mühle und viele weitere sollten folgen: Buchen, Hannover, Thonon-les-Bains am Genfer See, Brühl, Lobbach, Heidelberg, Neckargemünd, mehrfach Eberbach und nun – die Kulturkirche in Unterschüpf.

Eine Formulierung, die Cornelia Iber-Rebentisch in dem Vorwort des Katalogs „Holz erinnert“ gebrauchte, lässt ihn bis heute nicht los. Es geht um menschliche Körper oder Teile davon, vornehmlich weibliche Formen, wenn sie schreibt:

*„Davon gibt es bei Franz Musiol nicht wenige, aber auch sie sind alle dem Diktat des Holzes, aus dem sie geformt wurden, unterworfen, der Eigenart des organisch gewachsenen Materials, dem unerschöpflichen **Eigen-Sinn** der Natur.“*

Treffender kann man das Wesen seiner Arbeit nicht beschreiben.

Wichtig ist Musiol die Haptik, das „Anfassen können“ – oder, wie er es formuliert: „Da kommt der alte Schreiner hervor!“ Auch das Ölen der vorher geschliffenen Skulpturen ist ihm wichtig. Die Oberfläche des Materials gewinnt an Charakter und

„die Maserung kommt in unglaublicher Intensität hervor“.

Neben anderen persönlichen Interessen – Lesen, Reisen, selber in Ausstellungen gehen... - spielen natürlich auch bei Künstlern ganz profane Überlegungen eine Rolle.

Das Atelier in Krösselbach, ein repräsentativer Ausstellungsraum in Eberbach – all dies kostet Geld. Also gilt es, mit der Kunst keine roten Zahlen zu schreiben und Exponate auch zu verkaufen.

Außer der Arbeit am Holz gibt es so manches „Drumherum“ zu bewältigen: Öffentlichkeitsarbeit, Organisieren, Absprachen treffen, Preislisten erstellen, mit der Presse reden...:

„Ich weiß dann schon, wo meine Zeit hinget“, bekennt Musiol nüchtern und möchte, wenn er 70 wird „überlegen, wie es weitergeht. Es ist doch alles sehr zeitaufwändig.“

Der Wunsch, sich beständig weiter zu entwickeln spiegelt sich in der frühzeitig projektierten Werkliste zu der hiesigen Ausstellung. Einige Exponate wurden eigens für sie geschaffen. Als ich den Künstler im Juli besuchte, waren sie teilweise noch in Arbeit und zu jedem gibt es eine Geschichte.

So etwa zur Skulptur „**Begegnung der Zeiten**“:

Bei dem Material handelt es sich um Mooreiche aus Musiols alter Heimat und er weiß zu berichten, wie Cornelia von der Seefelder Mühle auf eine ganz kleine Zeitungsanzeige gestoßen war:
Landwirt verkauft Mooreiche. 11 Meter lang, 50 bis 70 cm Durchmesser.

„Kann ich mir nicht leisten!“, war Musiols erste Reaktion, denn Mooreiche ist für gewöhnlich unbezahlbar teuer. Doch ein herzliches Gespräch mit dem Verkäufer senkte den Preis auf sage und schreibe 300,- Euro.

So entstand die „Begegnung der Zeiten“.

Ein dendrochronologisches Gutachten des Albrecht-von-Haller-Instituts für Pflanzenwissenschaften hatte die folgenden faszinierenden Lebens- und Sterbedaten des Holzes ermittelt:

Keimung des Baumes aus dem Samen: 2020 vor Christus.

Absterbejahr der Eiche: 1717 vor Christus.

Der Baum war also 300 Jahre alt geworden, ehe er für 3.700 Jahre im Moor begraben lag.

Als er zu wachsen begann war Norddeutschland wild und unbewohnt. Im Süden Englands waren Angehörige der so genannten Wessex-Kultur mit dem weiteren Ausbau von Stonehenge beschäftigt. In Palästina etablieren sich die Hebräer, die Vorfahren der Israeliten und in Indien entstand die vedische Tradition des Hinduismus.

Als die Eiche gegen 1700 vor Christus abstarb, zerstörten schwere Erdbeben alle kulturellen Zentren auf der Insel Kreta. Überall wurden neue Paläste gebaut und es begann die Zeit der mykenischen Kultur. Klimaveränderungen (!) beendeten die Oasenkultur in der Wüste Karakum und auf der Wrangelinsel im ostsibirischen Polarmeer starb das vermutlich letzte Mammut auf diesem Planeten. Doch bis zum Auszug des Volkes Israel aus Ägypten sollte es noch gut einhundert Jahre dauern.

Solche Begegnungen der Zeiten machen bescheiden. 500 Jahre Reformation? Eine solche Epoche sitzt so manche Eiche auf einer Backe ab. Und in die Zeit, welche das Holz von Musiols Skulptur im Moor schlummerte, passen 500 Jahre Reformationgeschichte acht Mal hinein.

Dass die Kulturkirche immerhin 10 Jahre alt wird, getraue ich mich jetzt kaum noch zu erwähnen...

Auf einem Foto des Flyers zu dieser Ausstellung sitzt Franz Musiol auf einem Olivenstamm. Auch mit diesem hat es eine Bewandnis!

In Beerfelden-Gammelsbach, wo ich wohne, gibt es eine kleine Autowerkstatt: Autoservice Gammelsbach, abgekürzt ASG. Der Inhaber, Jürgen Deutsch, hat jedoch nicht nur ein Faible für Automobile sondern auch für südländische Gehölze, die er bis 2016 in seinem Garten in der Eberbacher Schwanheimer Straße hegte und pflegte. Sein Stolz waren hunderte Jahre alte Olivenstämme aus Spanien. Diese sind hierzulande nur sehr schwer zu bekommen. Doch als dann ein Umzug nach Rockenau anstand, trennte sich Deutsch von zweien und bedachte Franz Musiol.

Dieser schuf daraus die Skulpturen „**Er lehrt uns Geduld**“ und „**Er ist das Altwerdenkönnen**“.

Das „Altwerdenkönnen“ ist ein Zitat aus einem Fotoband von Erhart Kästner, nicht verwandt mit Erich Kästner, und es birgt eine recht simple Logik: „Würde der Baum in der Natur stehen, hätte er noch viel älter werden können.“

Dass Musiols Plastiken nicht nur hübsch anzusehen sind, sondern sich dahinter bisweilen ganz ernste Angelegenheiten verbergen, zeigen die Exponate „**Die Wohlgesinnten**“ aus Walnussholz und ein weiteres Mooreichenstück: „**Mahnende Erinnerung**“:

Franz Musiol hatte einen französischen Roman gelesen, welcher die Geschehnisse des Dritten Reichs aus der Ich-Perspektive eines SS-Offiziers Revue passieren lässt. Dabei portraitiert der Autor den Offizier an verschiedenen Schreckensorten so schonungslos und drastisch, dass die Schilderungen für Musiol nur schwer zu ertragen waren. So bergen die beiden Skulpturen Metaphern: Die „Wohlgesinnten“ tragen die NS-Zeit in sich, die „Mahnende“ möchte an sie erinnern...

Oder, wie Musiol es ausdrückt: „Ich will mit meinen Arbeiten nichts verändern oder anstoßen, aber für mich spielt das eine Rolle“.

So fließt Lebenserfahrung in sein Schaffen ein, gewinnt im direkten Wortsinn Form.

Schon heute sei auf den 8. Oktober d. J. hingewiesen, wenn ab 17 Uhr hier in der Kulturkirche Poesie, Prosa, Lieder und Musik „Rund ums Holz“ erklingen. Bis dahin soll dann auch eine Ansichtskartenedition vorliegen, die sich auf Kirchen bezieht, in denen Ausstellungen stattfanden. Die Kommunikationsdesignerin Monica Lubig hat sie zusammen mit Franz Musiol gestaltet.

Die Veranstaltung mit Karin Lüneberger, die die Texte liest, der Sängerin Annemarie Quiring und dem Musiker Richard Köhler, der diverse Saiten- und Perkussionsinstrumente zum Klingen bringen wird, liegt Franz Musiol, der gerne und viel liest, besonders am Herzen: „Ein wunderbares Programm rund ums Holz...“

Zurück ins Hier und Jetzt! Lassen wir die Skulpturen auf uns wirken! Der baskische Bildhauer und Zeichner Eduardo Chillida sagte einmal:

„Die Kunst ist für den Künstler eine Frage – sind am Ende viele aufeinander folgende Fragen unsere Antwort?“

Franz Musiol hat seine Losung längst gefunden und sie prangt in großen Lettern an den Schaufenstern seines Ausstellungsraums am Eberbacher Neuen Markt:

Holz gibt dem Weg des Menschen eine Richtung an.

Ronald J. Autenrieth, Beerfelden-Gammelsbach
Rede zur Ausstellung „Unerschöpflicher Eigen-Sinn“,
Holzskulpturen von Franz Musiol,
Kulturkirche Schöpfer Grund, Evangelische Kirche Unterschüpf,
Vernissage am 17. September 2017